



# Schatten

## Uraufführung

16. Oktober 1923  
im U.T. am Nollendorfplatz,  
Berlin

## Originallänge 1923 (35mm)

2.002 Meter / 73 Minuten  
bei 24 Bildern pro Sekunde

## 1999 restaurierte Fassung (35mm)

1.934 Meter / 71 Minuten  
bei 24 Bildern je Sekunde

**Inhalt** — Eines Nachts erliegt ein eifersüchtiger Graf der Irrung, seine Frau würde sich den Annährungsversuchen dreier Kavaliere und einem jungen Verehrer hingeben. Ein mysteriöser Schaussteller wohnt der Abendgesellschaft bei und unterhält diese mit Schattenspielen. Er hat die prekäre Lage längst durchschaut und entführt schließlich alle Anwesenden in eine Art Massen-Hypnose. Er führt den weiteren Verlauf des Abends vor Augen, der über Intrigen, Verführung und Gewaltakten schließlich zum Tode des Ehepaars führt.

Recherche, Text & Gestaltung: Richard Siedhoff

Regie Arthur Robison  
Idee Albin Grau  
Drehbuch Rudolf Schneider,  
Arthur Robison  
Kamera Fritz Arno Wagner  
Ausstattung Albin Grau  
Produktion Pan-Film GmbH (Berlin)  
im Auftrag von Deutsch-Amerikanische  
Film-Union AG (Dafu)  
Produzent Enrico Dieckmann

## Darsteller

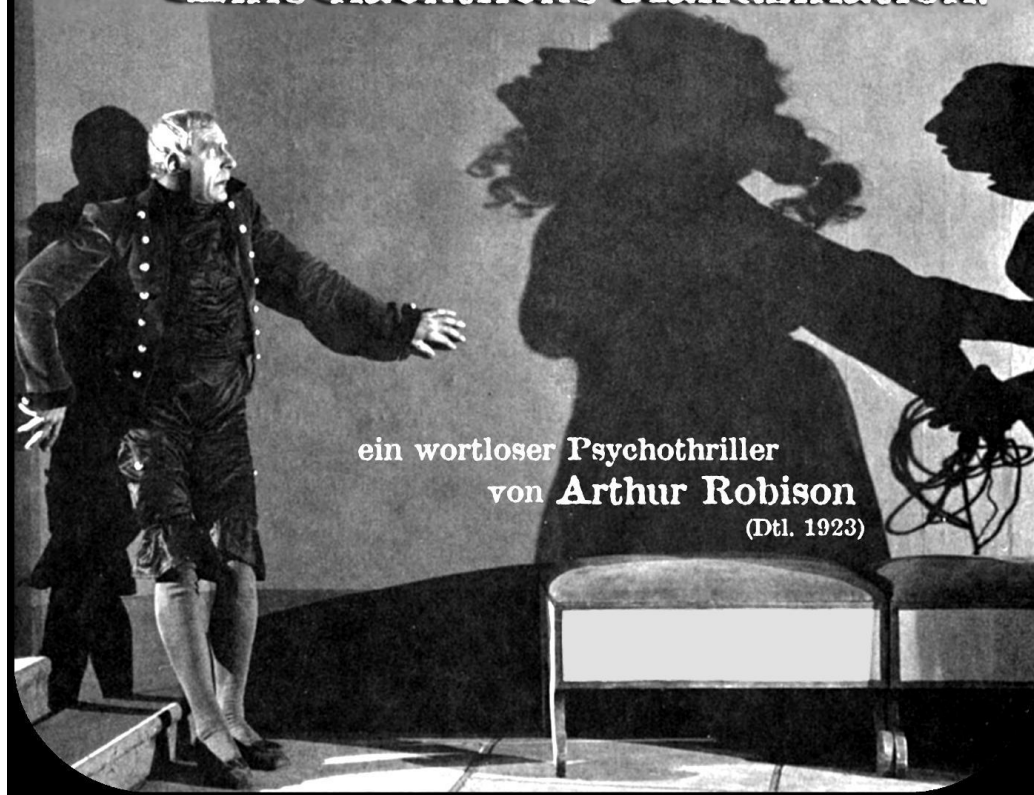
Fritz Kortner	der Graf
Ruth Weyher	seine Frau
Gustav von Wangenheim	der Verehrer
Alexander Granach	Schattenspieler
Eugen Rex	1. Kavalier
Max Gülstorf	2. Kavalier
Ferdinand von Alten	3. Kavalier
Fritz Rasp	1. Diener
Karl Platen	2. Diener
Lilly Harder	Zofe
Heinrich Gotho	ein Musiker

Bereitstellung der Filmkopie (35mm)  
Deutsches Institut für Filmkunde (DIF),  
Frankfurt a. M.

Stummfilm mit Live-Musik  
Richard Siedhoff am Klavier

# Schatten

Eine nächtliche Halluzination.



ein wortloser Psychothriller  
von Arthur Robison  
(DtL. 1923)

Freitag, 30. Mai / 19:00 Uhr  
LichtHaus Kino Weimar  
e.werk festival  
30. mai - 1. juni 2014

**Filmbilder** Schon vor F. W. Murnaus „Der letzte Mann“ (1924), jenem engagiert ohne Zwischentitel auskommenden Erfolgsfilm, gab es glückliche, jedoch vom breiten Publikum abgelehnte Versuche, reine Bild-Erzählungen (ohne Text) zu schaffen. „Scherben“ (Lupu Pick, 1921) vermochte es mit nur einem „gesprochenen“ Zwischentitel, „Schatten“ - abgesehen vom Prolog - gänzlich ohne. Nach Publikumsgunst ringend wurde der Film später noch zweimal mit erklärenden Zwischentiteln herausgebracht, da man Filmen ohne Texte keinem Publikum zumuten wollte. Wie der Filmtitel nahelegt, ist der ganze Film ein einziges psychologisches Spiel mit Licht und Schatten, auch dann, wenn die Schatten einmal nicht im Vorder- (bzw. Hintergrund) stehen. *„Dieser Film, von dem in Deutschland aufgewachsenen Amerikaner Robison gedreht, zeigt meisterhaft den im romantischen und expressionistischen deutschen Stummfilm zur Vollendung entwickelten dramaturgischen Gebrauch von Licht, Schatten und Spiegeln.“* (Die Zeit, Nr. 28, 1973)



**Spiegelbilder** Tatsächlich zeigen die Schatten und Spiegel in diesem barocken Panoptikum des eifersüchtigen Grafen mehr, als die Protagonisten selbst preisgeben. Der einzige, der Macht über sie hat, sie richtig deutet und sie gar zum makaberen Scherz verwenden kann, ist der neckische Schattenspieler, der zu einer Art Hofnarr mit magischen Qualitäten avanciert. Die „nächtliche Halluzination“, die er der Gesellschaft vorführt legt auf drastischste Weise deren Triebe und rücksichtslose Begierden offen, und führt in einer Art Psychothriller das unentrinnbare Ende vor. *„Dank dieser magischen Therapie, die an Musterfälle psychoanalytischer Behandlung erinnert, wird der Graf vom kindischen Berserker zum beherrschten Erwachsenen, seine kokette Frau zur liebenden Gattin, während der Liebhaber sich schweigend davonmacht.“* (Siegfried Kracauer) Es ist unmissverständlich, dass der Film den Nerv der Zeit traf, bis zu jenem Punkt, an dem die Protagonisten geläutert von ihren Trieben ablassen. *„Zeitgenossen mögen gespürt haben, dass jedes Eingeständnis vom gesunden Schockeffekt der Vernunft zu einer Anpassung an die Demokratie führen musste.“* (Kracauer) Mit dem realistisch ausgeleuchteten Tag folgt den Geschehnissen der kontrastreich beleuchteten Nacht eine reuevolle Ernüchterung. Dieses gutbürgerliche Moralisieren traf das Publikum auf dem Höhepunkt der Inflation wohl an einer unliebsamen Stelle. *„Man muss sich die zur Weißglut erhitzte Mentalität der Inflationszeit vorstellen, in der man um jeden Preis leben und genießen, jedes Vergnügen bis zur Hefe auskosten wollte und sich nicht von der Angst vor dem Morgen befreien konnte; in einer Welt voller Trümmer, in der sich ein normales Leben nicht aufbauen ließ, wo die Unkosten für alles in jeder Minute aufs neue stiegen und Millionen Mark zu wertlosen Papierlappen wurden.“* (Lotte H. Eisner, „Die dämonische Leinwand“)

**Zerrbilder und Angstbilder** Bereits 1913 gibt „Der Student von Prag“ (Stellan Rye, Paul Wegener) eine Ahnung von jenem dämonischen Fatalismus, der den deutschen Film nach dem ersten Weltkrieg prägen wird. Schon hier ist der Dämon ein lebendig gewordenes Spiegelbild, Abbild einer untergehenden Epoche. Und „Homunculus“ (Otto Rippert, 1916-17) ist, was der Filmtitel sagt: ein künstlicher Mensch, aber schließlich ein gefürchtetes Zeugnis der Wissenschaft und der Moderne. Er wird sich von der ihn verstoßenden Welt abwendet und schließlich zur alleinigen Weltmacht und Welt-Zerstörung aufstreben - eine Analogie zum herrschenden Krieg. Nach dem verlorenen Krieg, inmitten der zerstörten Ideale einer zerbrochenen Monarchie, zwischen Elend, Hunger und neureichen Kriegsgewinnlern setzt sich jene düstere Romantik eines E. T. A. Hoffmann oder eines Eichendorff im Expressionistischen Film fort. 1919 macht „Das Cabinet des Dr. Caligari“ Furore. Die hoch expressiven, perspektivisch verzerrten und kontrastreich ausgeleuchteten Filmbilder sind die nach außen gekehrten Seelenqualen, Ängste und zügellosen Perversionen des verbitterten Deutschlands. Diesem „Caligarismus“ folgen Filme wie „Der Golem, wie er in die Welt kam“ (Paul Wegener, 1920) und „Von morgens bis Mitternachts“ (Karlheinz Martin, 1920). Jener gespenstische Hauch düsterer Schatten und verzerrter Realitäten zieht sich durch viele deutsche Filme bis 1933, auch wenn - wie in „Nosferatu“ und „Schatten“ - die Dekors nicht immer optischen Verzerrungen preisgegeben sind. *„Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich in einer völlig irrealen Sphäre abspielen und keine Möglichkeit ungenutzt lassen, die Grauen erzeugen könnte. Grauen entsteht etwa durch sonderbare Schatten; daher kündigen Schatten im „Caligari“ das Nahen des Mörders mit seinem langen Messer an und brauen sich in Robisons „Schatten“ so dicht zusammen, dass sie greifbarer wirken, als die Menschen im Umkreis der Kerzen“* (Kracauer)



**Schattenbilder** Der stark dem Okkultismus zugewendete Albin Grau bekundete: *„Im Kino sind Schatten wichtiger als Licht.“* Schatten spiegelten für ihn die dunkle, böartige Kehrseite der Wirklichkeit, jene unsichtbaren dunklen Kräfte der anderen Seite. Grau gründete 1921 die Prana-Film GmbH und verpflichtete F. W. Murnau zur Regie an „Nosferatu“ (1922), jenem Musterbeispiel dämonisch-expressionistischer Schattenspiele. Da dem auf „Dracula“ basierenden Film eine Klage der Witwe Bram Stokers nachging, ging Prana-Film in Konkurs. 1923 gründete Grau folglich die Pan-Film GmbH und der Film „Schatten“ (1923) wurde nach „Nosferatu“ das zweite unter seiner künstlerischen Gesamtleitung stehende Projekt. Es folgten noch einige Arbeiten als Ausstatter, bis Albin Grau sich ab 1925 gänzlich vom Filmgeschäft in den Okkultismus zurückzog.